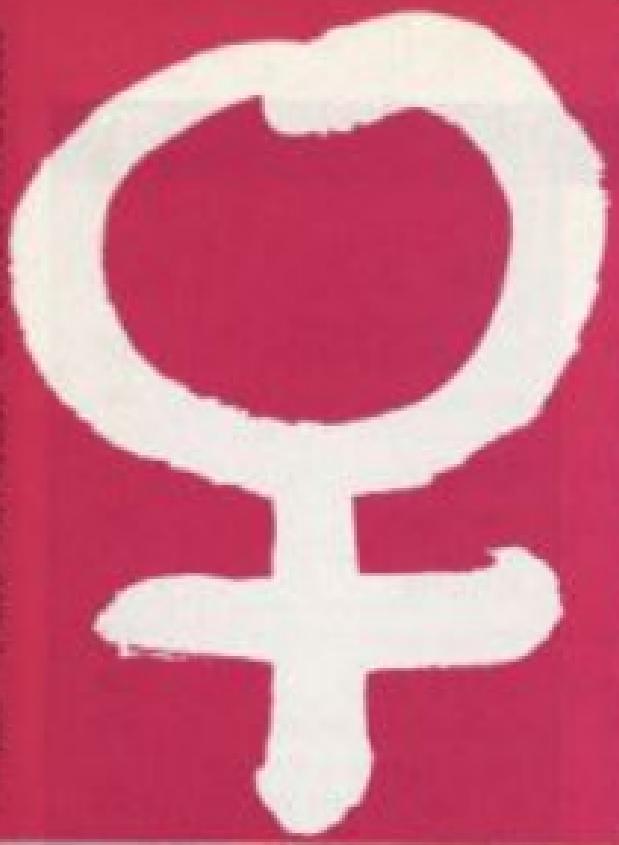


卷之三



# EMMA

6 DM/ N. 6  
G 4155  
Juni B.

DAS MAGAZIN VON FRAUEN FÜR FRAUEN

**D**ie Kirchenobersten mögen mit dieser wenige frömmen Lüge leben können, die Betroffenen können sie nicht länger und brauchen sie nicht mehr. Nachdem unlängst in 150 katholische lesbische Nonnen sich öffentlich zu ihrer Homosexualität bekannten (siehe Emma 9/86, „Lesbische Nonnen“), haben nun auch in der Bundesrepublik lesbische Frauen, die aktiv haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen bei den Konfessionen sind, sich in einer Gruppe getroffen unter Auschluss der Öffentlichkeit, um sich hierbei geheim organisiert und auf dieser Ebene eine Untergruppe gemacht, die sich auf 150 Einzelzusagen stützt. Diese genannten werden wollen die Frauen aber dennoch nicht.

Die Angst, entlassen zu werden und dadurch nicht nur den Job, den Arbeitsplatz, sondern auch ihre gesellschaftlichen und religiösen Lebenszusammenhänge zu verlieren, ist groß und ist berechtigt. Ihre amerikanischen Schwestern empfinden sich nach ihrem coming-out zwar weiterhin als Nonnen, sind aber nicht mehr in ihren Klöstern, sondern haben es vorgezogen, zu gehen oder wurden dazu aufgefordert.

Unter den deutschen lesbischen Kirchen-Frauen, die ausgesagt haben, sind 75 Prozent zwischen 20 und 39 Jahren alt, elf Prozent sind Vikarinnen, Pfarrerinnen. Theologinnen. Was würden wohl ihre Gemeindemitglieder sagen, wenn sie es wüssten? Wahrscheinlich fühlten sie sich plötzlich nicht mehr zuhausefrieden betreut? Womöglich hätten sie es auf einmal schon immer geahnt? Oder das Ehepaar mit dem neu geborenen Stammhalter. Würden sie ihn von ihr tauften lassen? Zehn Prozent der Befragten sind in der beruflichen Erwachsenenbildung. 18 Prozent sind Lehrerinnen (Religionsunterricht), 16 Prozent arbeiten als Psychologinnen, Sozialarbeiterinnen und Krankenschwestern, teils in der Diakonie. Was würden die Patienten sagen? Die Kolleginnen? 21 Prozent der 150 befragten lesbischen Kirchen-Frauen sind verheiratet.

ischen Frauen sind Theologiestudentinnen. Wenn ich mit lesbischen Frauen zusammen bin", erzählte Pfarrfrau D., "spreicht mir einer von ihnen, die sich auch Mutter ist, Ich achte Sie nicht mehr, Sie haben sehr lange gebrüderlich, zu mir, zu Frauen zu finden. Zwanzig Jahre lang war ich verehelicht und habe zwei Kinder. Für uns Frauen, die so lang 'normal' gehabt haben, ist es noch einmal schwieriger. Wie, lesbisch zu gewerden, schwebt anfangs Luthers 'Gottesdienst ist ein heiliger fahrraus' vor, wohin sie ist, ist ärgerlich empfand, zwar farrfrau, aber nicht Pfarrfrau sein zu können. Es kam die studentenbewegung Ende der 70er Jahre, es kamen die ersten Bürgerinitiativen sich Pfarrfrau D. „nur

„Der liebe Gott hat das so  
nicht gewollt. Er hat doch  
Mann und Frau gemacht.“

erdem stand mich zunehmend die ewig redenden und alles bestimmenden Männer, die würde nicht wntend, sondern krank. Genau so hat frau auch zu reagieren: „Die Anfangs der neuen Frauenbewegung verneigte sie „deshalb auf der Couch eines männlichen Analytikers“.

„Der liebe Gott hat das nicht gewollt. Er hat doch

Angst ein. Da bin ich mir sicher, wie weit sie nämlich als frische Frau mit frage und Angst mir steht. Als Theologin und Gemeinschaft gibt sie Kraft, und ich bin dankbar, herhalb der Kirche die Frauen zu finden und sie wieder neu zu treffen, die mir bei Suche nach meinem Glauben und meiner Identität als lesbische Frau weiterhelfen.“

mann und Frauengott. „So eine schwere Tugend ist sie. Die schwere Tugend ist sie, endgültig Pfarrerin, geschieden mit vier Kindern und dazu eine eritreterin der Feministischen Theologie.“ Richtig gesprochen, nenne ich sie Gott. Der Begriff Gott kommt aus dem hellenistischen Kulturreichtum und mit die Gottheit. Später hat Christentum von Männern dominierte Kultus darum den Gott gemacht. Ich spreche bewußt von der Gott und nicht von der Göttin. Göttin ist von Gott abgetrennt und damit dem Pantheon.

Als Juristin arbeitet Frau E. in einer kirchlichen Institution: Der Beginn der autonomen Frauenbewegung war für sie „die Zeit des Wachwendens“.

ie trat aus der katholischen Kirche aus, „Die Position des Apstes zu § 218 war für mich tragbar.“ „Im Frauenzentrum lernte ich Frauen als geschichtstragende und sprachverarbeitende Personen kennen. Eine wahre Zeche.“ Indem ich andere Frauen wichtiger nahm, wuchs auch mein Bewußtsein über meine Bedeutung als Frau. Ich erliebte mich! Herzklöpfer und Bauchschmerzen stellten sich ein, wenn ich sie sah.“  
Die Juristin. E. fühlt sich zu Frauenrechten hingezogen, aber in einer Menge mit anderen Frauen aus einer Institution, die sie ausdrücklich ausdrücklich geblieben sind, sich als Frauen begreifen und die Interessen von Frauen auch innerhalb der Kirche gewahrt seien. Doch sie selbst sieht sich bis heute in ihrer Beziehung als lesbische Frau zur Kirche widersprüchlich: „Als

hat das so  
Er hat doch  
Frau gemacht.“  
  
Angst ein. Da bin ich mir nicht sicher, wie weit sie mich als lesbische Frau mit trugt und ihrer mir steht. Als Theologin und Gemeinschaft gibt sie mir Kraft, und ich bin dankbar, in ihrer Nähe zu sein. Aber so kann es zu runden zu finden, die mir bei der Suche nach meinem Glauben und meiner Identität als lesbische Frau weiterhelfen.“

„Willst du in Ehelebigkeit, in Ehegemeinschaft und meinigem Gehorsam mit uns leben? Willst du in wacher Verantwortung mit deinen Schwestern ihnen die Treue halten? In guten und in schweren Tagen? Willst du in Gemeinschaft mit deinen Schwestern auf Lebenszeit.“ Gleich einem lesbischen Versprechen klingt das Gelobnis, das so unglaublich formuliert Schwestern bei ihrem Eintritt in ein evangelisches Frauenkloster sprechen.

Viele Frauen in den evangelischen und katholischen Kirchenarbeit sind lesbisch. Frauenkloster beider Konfessionen sind ja nicht nur Hause Gottes, sondern auch Frauenhäuser.

Weiteren kirchlichen Angeboten wie Lesbisch zu seien für Therapeuten, die befragten drückt „sexualität wird innerhalb überhaupt nicht verändert, das ist, wird auf A Problemfeld, wenn es zu verändert, zu verändert, zu verändert, sei“ – hier sexualität. Das warum die Kleine für sich bleibt, ist therapeutischer als Lesbierin sie an ihrer heimelnden Feindlichen zu erkennen. Innerhalb kirchlichen

erinnen aller  
Zeiten nach  
einem religiös ge-  
prägten arbeits-  
und beru-  
flichen Kafaz.  
Zumal zug zog es bis-  
herreichen ho-  
mosexuellen und Män-  
nen, die glaubig.  
Die Fach zu igno-  
rierten geschlecht-  
lichen Dingen.  
Aber auch Apostel  
Paulus (24-27)  
schautete noch  
nicht die Unreinheit  
des eigenen  
Körpers, die Ab-  
scheu, welche sol-  
lten. „Des To-  
des“ ab die kirchli-  
chen zahlreichen  
Menschen auf die Kirche  
und ihr geistiges  
Lebenssystem, ihr

ch Angst, daß  
nicht stelle, und  
ecklichen Dro-  
genphobie  
für Men-  
schen ein  
besseres Wis-  
sens-  
schaftlich verloren,  
eins unweit, er  
eigentlich ohne  
An-  
fang, und hatte  
„Aus-  
sicht, die andere  
Kinder  
zu haben, und  
Leistner) sowie der katho-  
lischen Kirche (Wild).

In ihrem Buch gebe sie das  
Kapitel „Kritik und Aspekte  
der Psychotherapie im  
Raum“, „Alle leidenden Frauen  
haben, die ihre Therapie bei lexi-  
schen Therapeutinnen  
machen haben, stellen als beson-  
dere Probleme heraus, wie gut  
getan hat, sich von vorher  
von Druck und Befürchtung  
befreit zu fühlen und sich von  
Alters her auf die anliegenden  
Probleme konzentriert  
kommen.“

vieren der 150 neuen Frauenbewegung". In den therapeutischen und Behandlungsmaßnahmen im engen oder weiten Rahmen ist, für viele die Erfahrung gemacht, ein Ausbruch einer "Unreife", einer Therapie, die über gesprochene Grenzen hinaus geht dies zumal, wenn es sich um eine therapeutische, an akute Heterosexualität ansetzende Therapie handelt. Bei der Grundannahme, dass es meist um eine "Reparatur" geht, wiewohl sie die Unterstützung erwartet, weil sexuell ausgelöscht oder erkannt werden soll, ist die kritische Institu-

# NÄCHSTENLIEBE

So manche Pfarrerin, so manche Theologin ist lesbisch. Nachdem die Amerikanerinnen

§ das

## Schweigen

gebrochen haben,

reden jetzt auch die deut-

schen Kirchen-Frauen. Was sie

wollen? Das Recht auf Nächstenliebe!

„Ais Frau Frauen zu haben, sie zum Orientierungspunkt zu machen, ist eine Lebensform der gesellschaftlichen vermittelten minderen Wertigkeit von Frauen als vollwertige und ganz

„Als Frau Frauen zu lieben, sie zum Orientierungspunkt zu machen, ist eine Lebensform, die eine Grundfeste des Patriarchats — nämlich die selbstverständliche Orientierung am Männlichen — in Frage stellt.“  
„Leben-Liebe“, definierte die Autorin, und dachte an die Bedeutung, daß sie diese Definition für das Lesealphabetikum des Kreuz Verlagens, ein kirchliches Publikum, eine Lebese-also „ist eine Frau, die sich in emotionalen Bereich bestätigung und Aufwertung unabhängig macht, sich in ihrer Ganzheit auf Frauen bezieht und Frauen für lebenswert, also für Liebe wert hält. Sie ist eine Frau, die sich entgegen der gesellschaftlich vermittelten minderen Wertigkeit von Frauen als vollwertig und ganz begreift und in anderen Frauen wichtige Partnerinnen sieht. Liebesbeziehungen zwischen Frauen wirken aufgrund dieser Wertverschiebung zusammen.“  
„Leben-Liebe“ ist der Rahmen einer individuellen Lebensbeschreibung hinaus. Sie werden zu einem Politikum in einer von der höheren Wertigkeit der Männer überzeugten Gesellschaft.“  
Wen ginge das mehr an als die Männer-Kirche, die einst lesbische Frauen öffentlich als Heilene verbrennen ließ, in ihrer Männerverehrung (Gottverehrung sowie Jesus mit seinen Jungen nicht leiblingsjäger Johannes) eigenen ho-

nophilen Bedürfnissen stets den Boden hemmungslos bereitet.

Diesem hierarchisch sexistischen männlichen „Götzen-dienst“, der für Apostel Paulus die Folge der gleichgeschlechtlichen Beziehungen ist, wollen die lesbischen Frauen in der evangelischen und katholischen Kirche ein Ende machen. Ganz im Sinne also des großen Frauenfeindes und Moralapostels Paulus, sowie im Sinne der feministischen Theologinnen. Eine ungewöhnliche Allianz, aber eine geistige.

Monika Barz, Herta Leisner, Ute Wild: „Hättest du gedacht, daß wir so viele sind? — Lesbische Frauen in der Kirche“. Kreuz-Verlag, 24,80 Mark

# PROTESTANTINNEN

**Wird es Putz geben auf dem 22. Evangelischen Kirchentag in Frankfurt? Sieht ganz so aus. Denn die Protestantinnen rumoren. Gar nicht christlich finden sie ihre Brüder im Glauben. Denn die gewähren ihren Schwestern zwar ein paar Quadratmeter mehr als die Kumpel von der katholischen Konkurrenz, wollen die Frauen aber letztlich auch außen vorhalten. Jüngst gingen sie sogar so weit, eine feministische Theologin als „Ketzerin“ auszuschließen. Doch damit haben sie sich ganz schön Ärger eingehandelt. Und nun laufen auch noch lesbische Kirchenfrauen zu Höchstform auf und inszenieren ihr lesbisches Coming-Out auf dem Kirchentag. Ausgerechnet. Was wohl die Bischöfe dazu sagen werden? Und wie wohl Dorothee Sölle auf den offenen Brief der Emma-Redakteurin Conní Filter reagiert?**

Die Leitung der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) rechnet damit, daß 100.000 Menschen zum 22. Kirchentag nach Frankfurt kommen werden, der vom 17. bis 21. Juni dauert. Ungefähr die Hälfte der Kirchentagsbesucher werden Frauen sein. Einige sagen selbstbewußt: „Schwestern sind nicht Brüder“ und setzen dem offiziellen Kirchentags-Motto „Seht welch ein Mensch“ ihr eigenes entgegen: „Sehet die Frauen“. Immer mehr sind dabei, sich den lange verweigerten Raum in der evangelischen Kirche zu erkämpfen. Eine ganze Reihe von ihnen kennen sich mutig zu ihrer Homosexualität. Das im Kreuz-Verlag erschienene Buch „Hättet du gedacht, daß wir so viele sind?“ (Emma 3/87) hat eine richtige Lesben-Bewegung in der evangelischen Kirche ausgelöst.

Bereits seit drei Jahren treffen sich die lesbischen Kirchenfrauen regelmäßig. Insgesamt sind es 200: Diakoninnen, Pfarrerinnen, Theologiestudentinnen, Vikarinnen, Kirchenmusikerinnen, aber auch Frauen aus der autonomen Frauenbewegung.

„Von Anfang an war das Buch ein gemeinsames Projekt. Wir waren bereit, unsere Lebensge-

schichten und Erfahrungen einzubringen. Für viele von uns ein erster Schritt in ihrem Prozeß des Sichtbarwerdens“, schreiben die Frauen, die Ende April zu der Tagung „Lesben und Kirche“ in der Evangelischen Akademie Bad Boll zusammenkamen, in einem Brief an Emma. Und Monika Barz, eine der Buchautorinnen sagt: „Viele Mitarbeiterinnen der Kirche, die bisher isoliert lebten, sind durch das Buch aufmerksam geworden und nun auch an unseren Tagungen interessiert.“

Eine Lesbe, die eine Pastorin liebt, schrieb zum Beispiel: „Zu unserem kirchlichen Coming-Out haben wir viele Fragen und Angste. Es wäre prima, wenn wir von Ihnen etwas Ermutigendes dazu hören könnten.“

Dazu werden sie auf dem Kirchentag ausreichend Gelegenheit haben. Den lesbischen Kirchenfrauen steht im Zentrum Frauenwerkstatt (Gemeindezentrum der Dornbuschgemeinde, Carl-Goerdeler-Str. 1, 6000 Frankfurt 1, Tel. 069/563606) ein eigener Raum zur Verfügung. Außerdem sind in diesem Zentrum eine ganze Reihe von Veranstaltungen geplant:

**Donnerstag, 18.6.:** 15 bis 17 Uhr, Offen oder verdeckt leben?; 17 bis 19 Uhr, „Kann denn Liebe Sünde sein?“ — Biologische Aussagen und lesbische Existenz.

**Freitag, 19.6.:** 10.30 bis 12.30 Uhr, „Schwestern be-geistern sich“ — Versuch einer lesbischen Theologie; 14 bis 16 Uhr, Standhalten in der Heterowelt; 16–18 Uhr, Großveranstaltung zu dem Thema „Hättet ihr gedacht, daß wir so viele sind?“ Auf dem Podium sitzen die Autorinnen des gleichnamigen Buches: Herta Leistner, Ute Wild und Monika Barz.

**Samstag, 20.6.:** 11 bis 13 Uhr, „Meine Schwester — meine Braut“ — Frauenliebe in der Kirchengeschichte; 14 bis 16 Uhr, Sexueller Missbrauch in meiner Biographie.



„Gemeinsam ist uns allen, daß wir zunehmend sensibler werden für die politische Bedeutung unseres lesbischen Lebens“, so die Teilnehmerinnen der Tagung „Lesben und Kirche“ Ende April in Bad Boll.